

Fachkräfte

Nachwuchs gesucht

Mit der Struktur der Wirtschaft wandelt sich auch die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt. Unternehmen suchen immer mehr nach Hochqualifizierten. Besonders begehrt sind dabei technisch versierte Fachkräfte wie Ingenieure. Doch davon gibt es zu wenige in der Bundesrepublik – und Nachwuchs ist ebenso rar. So stehen bereits heute kaum genug junge Ingenieure bereit, um ältere Kollegen zu ersetzen, wenn diese in den Ruhestand gehen.*)

Hiesige Firmen brauchen Fachkräfte – die Jobchancen für Hochschulabsolventen stehen damit besser als früher. Im Jahr 2004 waren 43 Prozent mehr Akademiker erwerbstätig als 1991. Schlechter sah es aus für Personen, die eine Berufsausbildung vorweisen konnten: Von ihnen hatten 2004 etwa 9 Prozent weniger einen Job als 1991. Mit rund 20 Prozent gingen die Stellen für Leute, die keine Ausbildung hatten, am stärksten zurück.

Die gute Konjunktur, der Strukturwandel hin zu einer forschungs- und wissensintensiven Gesellschaft, aber auch die alternde Bevölkerung sind wichtige Gründe dafür, dass Unternehmen verstärkt nach hochqualifizierten Mitarbeitern Ausschau halten. Personalchefs müssen beispielsweise die Stellen ihrer pensionierten Beschäftigten wiederbesetzen. Auch die moderne Informations- und Kommunikationstechnologie braucht kluge Köpfe. Und Forschungs- und Entwicklungsabteilungen benötigen Personal, das mit seinen innovativen Ideen das Unternehmen fit für den globalen Wettbewerb hält.

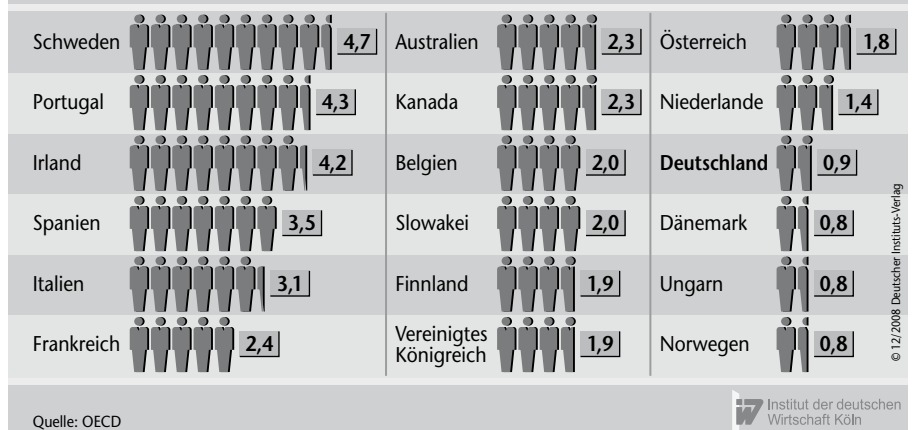
Doch es gibt zu wenige dieser Fachkräfte – besonders mangelt es an technisch Versierten.

Bereits im Jahr 2006 konnten etwa 165.000 Stellen für Hochqualifizierte nicht besetzt werden. Der Löwenanteil davon entfiel auf Jobs für Ingenieure, Techniker und Co.

Betriebe mussten daher nicht nur teure Überstunden zukaufen, sondern häufig auch Aufträge absagen – mit entsprechenden Konsequenzen:

Ingenieure: Jugend fehlt

So viele Nachwuchskräfte im Alter von 25 bis 34 Jahren kamen im Jahr 2004 auf einen Ingenieur im Alter von 55 bis 64 Jahren



Insgesamt entgingen der deutschen Wirtschaft im Jahr 2006 durch den Fachkräfteengpass 18,5 Milliarden Euro an Wertschöpfung – das waren 0,8 Prozent des erwirtschafteten Bruttoinlandsprodukts.

Die Daten der Bundesagentur für Arbeit (BA) zeigen, dass sich die Lage vorerst auch nicht bessern wird. So kamen etwa im Februar dieses Jahres auf 4.628 arbeitslos gemeldete Maschinen- und Fahrzeugbauingenieure 5.154 offene Stellen, 3.503 arbeitslosen Maschinenbautechnikern standen 3.749 freie Jobs gegenüber – und dabei wird der BA nach eigenen Angaben bestenfalls jede zweite bis dritte offene Stelle auch tatsächlich gemeldet.

Die demografische Entwicklung droht, diese Engpässe künftig noch zu verschärfen: Prognosen des Fachkräftebedarfs und -angebots zeigen, dass bis zum Jahr 2010 jährlich etwa 37.000, nach 2015 sogar 43.000 Ingenieure altersbedingt ihren Hut nehmen. Jährlich schließen aber nur etwa 40.000 Absolventen ihre ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge ab – diese decken somit gerade einmal den Ersatzbedarf der Unternehmen. Die OECD bestätigt dieses drastische Ergebnis (Grafik):

Hierzulande steht aktuell weniger als ein jüngerer Ingenieur im Alter zwischen 25 und 34 Jahren zur Verfüg-

ung, um einen 55- bis 64-jährigen Ingenieur zu ersetzen, wenn dieser in den Ruhestand geht.

Ein Grund für diese Situation: Deutsche Studenten meiden den steinigen Weg zum Dipl.-Ing. Zwischen 1998 und 2005 sank die Absolventenzahl in den relevanten Fächern um ungefähr 12 Prozent von 43.007 auf 38.135. Andere Länder hingegen plagen derlei Nachwuchssorgen nicht: Zur gleichen Zeit verzeichnete beispielsweise Schweden ein Plus von mehr als 80, Irland von etwa 50 Prozent.

In Deutschland sollten daher die Schulen den jungen Leuten eine technisch-naturwissenschaftliche Ausbildung mit auf den Weg geben, die sie fit macht für ein entsprechendes Studium. Aber auch die Unternehmen müssen ihre Strategien überdenken, um kluge Köpfe zu gewinnen und weiter an sich zu binden – etwa indem sie berufsbegleitende Studien ermöglichen.

Parallel hierzu sollte die Politik eine unbürokratische und qualifikationsorientierte Zuwanderung ermöglichen. Doch auch in der Bundesrepublik selbst schlummert viel Fachkräftepotenzial – Frauen. Ein weiblicher Ingenieur ist eher selten, doch könnte dies sich ändern, wenn Beruf und Familie noch besser besser vereinbar wären.

*) Vgl. Oliver Koppel: Nicht besetzbare Stellen beruflich Hochqualifizierter in Deutschland – Ausmaß und Wertschöpfungsverluste, in: IW-Trends 1/2008